Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 44

Artikel: Versunkene Macht und Herrlichkeit im bernisch-luzernischen Grenzgebiet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

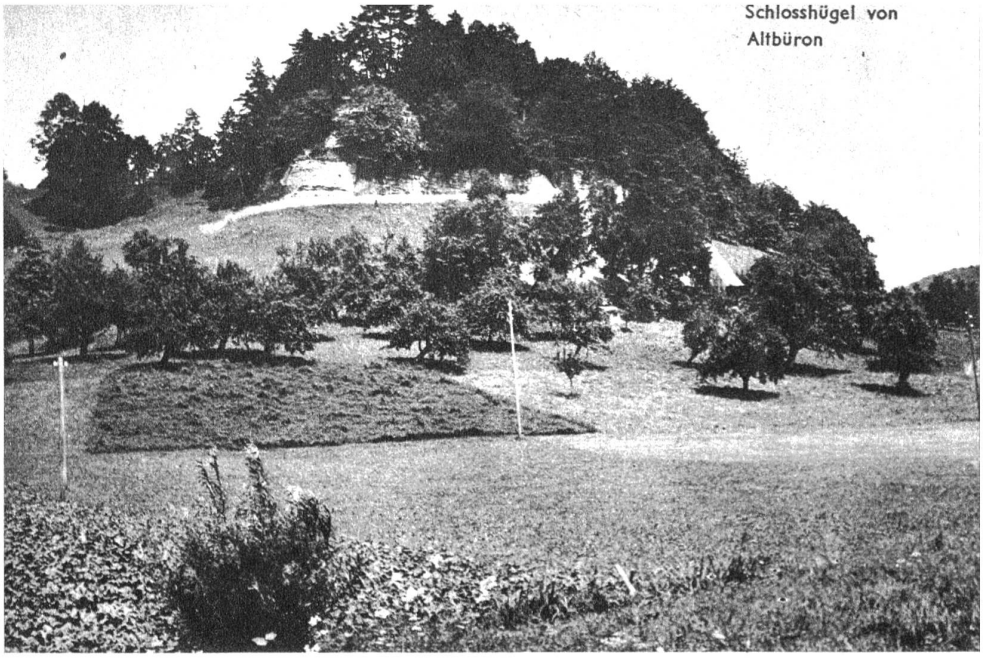
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe junge Leser! Von euerem Geschichtsunterricht her werden euch noch allerhand Begebenheiten haften geblieben sein aus der Zeit der Entstehung unserer Eidgenossenschaft; von den jahrelangen Feindseligkeiten des Habsburger- und Burgunderadels, der zusammen mit dem eingesessenen Adel unserer Gaue, den Kyburgern und andern, dem neuen Urkantonebund und dessen zugewandten Orten, Bern inbegriffen, manchen Strauss angetragen hat; und wie im Jahre 1308 draufgängerische Ritter den Kaiser Albrecht von Oesterreich bei der Reussfähre zu Windisch überfallen und seines Lebens benommen haben.

An diese Begebenheiten werdet ihr euch wieder erinnern beim Lesen der nachstehenden Schilderung, die euch in die bernisch-luzernischen Grenzgegenden führt, in jene Gebiete, die vom Flüsschen Roth (im Altertum «Rota» genannt,) langenthalwärts durchflossen werden, an dessen Ufern einerseits die riesengrossen Besit-



Schlosshügel von Altbüron

Versunkene Macht und Herrlichkeit

im bernisch-luzernischen Grenzgebiet

Reisebrief an die Jugend von R. Bohner, Bern.

zungen der Stifte St. Urban und Ebersecken, anderseits die Herrschaftsgebiete einflussreichster Geschlechter des Bernbiets lagen.

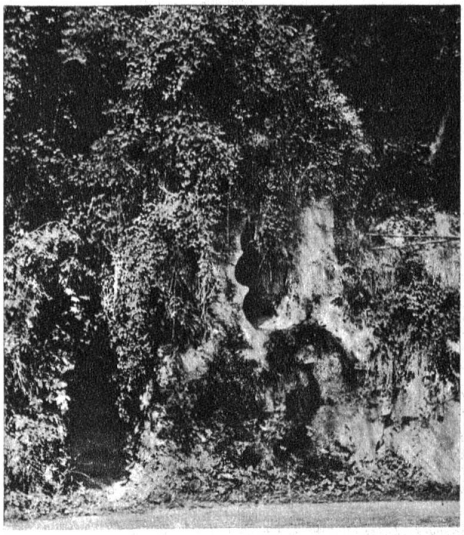
Stolze Burgen krönen noch heute hügel- und tälerbeherrschende Riegelstellungen unseres Vaterlandes. Mit grossen Aufwendungen haben seit Jahren wissenschaftliche und historische Vereinigungen sich um die Erhaltung vieler dieser Zeugen grauer Vorgeschichte bemüht.

Aber nicht allen diesen historischen Bauwerken konnte die erhaltende Fürsorge zuteil werden. Eine grosse Zahl derselben war dem nagenden Zahne der Zeit allzusehr anheimgefallen, um noch rekonstruiert werden zu können. Von ihnen sind nur noch Spuren vorhanden, bei einigen sind auch diese Spuren überhaupt kaum noch nachweisbar oder ganz verschwunden.

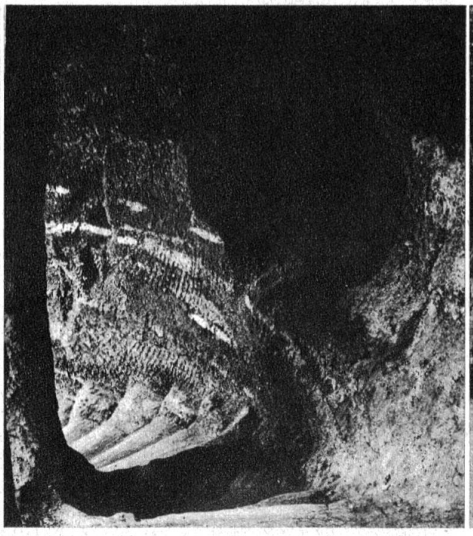
Der Schreibende, angeregt durch die zufällige Kunde, dass einer der Vorfahren seiner Familie auf den Fundamenten des Schlosses von *Altbüron* seinen Wohnsitz aufgebaut habe, ist auf einer durch Berufssorgen unbeschwerten Ferien-Pilgerfahrt der Sache nachgegangen und dabei auf allerlei Zusammenhänge mit historischen Begebenheiten gestossen, die ich euerem Durste nach Romantik nicht vorenthalten möchte und nachstehend schildere.

Das Schloss Altbüron wurde Ende des 11. Jahrhunderts von den «Edlen von Altbüron», einem Geschlecht, das reiche Bodengüter besass, erbaut. Später gelangte das Schloss in den Besitz des Geschlechtes der Grünenberg (auf das ich noch zurückkommen werde) und zuletzt, über ein Geschlecht «von Wädiswil», gegen Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz der «Edlen von Balm».

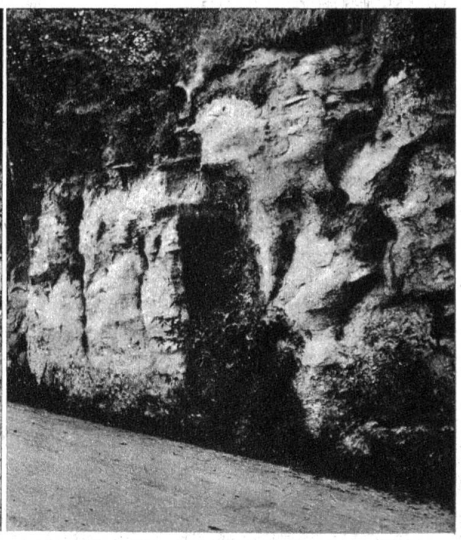
Die Edlen von Balm waren eigentlich ein Solothurner Geschlecht und besassen am Jura, zwischen Aare und Weissenstein, eine mächtige Herrschaft, umfassend die Dörfer Günsberg, Niederwil, Hubersdorf und Flumenthal. Der in Altbüron ansässige Zweig soll vorher an der Balmfluh am Thunerseee ob Beatenberg seinen Wohnsitz gehabt und dazu weiter oben in den Felsen ein Zufluchtsnest, eine Art «Reduit» besessen haben. Das Bedürfnis nach einem besseren Wohnsitz habe dann zum Erwerb der Burg Altbüron geführt. Hier besassen sie bald ausgedehnte Ländereien, Forste, Fischerei- und andere Be-



Burg der von Balm, Felseneingang mit Fenster



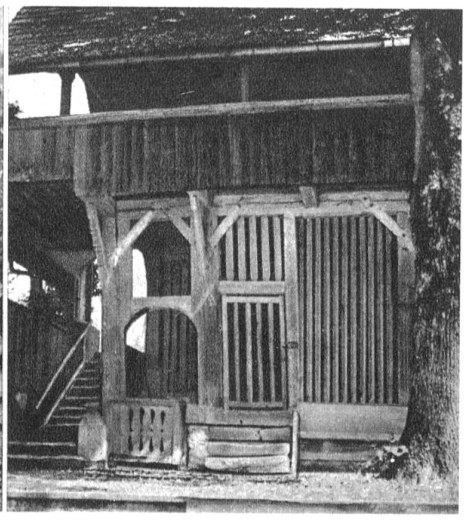
Steinerner Treppenaufgang



Eingang zum Wachtlokal der Balmburg

Schloss Grünenberg; Mauerruinen von Süden gesehen

Origineller Zugang zu uraltem Hause in Altbüron



Pfarrhaus-Speicher in Melchnau

sitzrechte, sowie auch die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit.

Aus den Urkunden wissen wir von einem *Burkhardt* von Balm, der das Kloster Ebersecken gründete und von seiner Schwester Mechtild, spätere Aebtissin dieses Klosters. Die Familie zeichnete sich aus durch grosse Wohltätigkeit und durch umfangreiche Vergabungen, namentlich an

Aufgang zum Schloss

die Klöster St. Urban und Ebersecken. *Rudolf* von Balm, ein Enkel des obgenannten Burkhardt, war es nun, der durch seine Beteiligung an dem Ueberfall auf den Kaiser Albrecht eine so tragische Berühmtheit erlangte und gleichzeitig unendliches Unglück über seine Familie brachte. Während einer seiner Mitverschwörer, Rudolf von Warth, seine Tat mit dem Tode auf dem Rade büsste, gelang es dem von Balm, zu fliehen. Er führte aber von da ab ein unstetes Flüchtlingsleben und endete 1314 in einem Basler Kloster. Die Burg aber wurde von den rächenden Truppen des Ermordeten ihrerseits überfallen und die Besatzung hingerichtet.

Im Jahre 1309 wurden dann auch die Burgmauern geschleift, und nichts zeugt mehr von ihrem Vorhandensein, als einige zum Teil verschüttete, in die Felsen eingehauene Gänge und Treppen. Auf dem Grundsteinfelsen aber erbaute dann im 19. Jahrhundert das Bauerngeschlecht der Imbach einen heute noch stehenden Wohnsitz. Ein noch lebender Nachfahre dieses Geschlechts erzählt in allen Treuen, in seiner Jugendzeit in hellen Mondscheinnächten die Seelen der hingerichteten Burgbesatzung beobachtet zu haben, wie sie, in menschlicher Gestalt und aus geheimen unterirdischen Gängen hervorkommend, die Rosse in die nahe Roth zur Tränke geführt hätten. Merkwürdigerweise seien aber diese Leute alle ohne Kopf gewesen!

Die Sage von bestehenden, sogar bis zur nahen Burg Grünenberg führenden unteriridischen Gängen scheint im Verein mit den vorzeitlichen Geschehnissen die Phantasie der ersten späteren Bewohner des neuen «Schlössli» (wie es heute noch genannt wird) anregend beeinflusst zu haben. Von einer unterirdischen Verbindung mit der Burg Grünenberg ist in Urkunden nichts zu erfahren. Ich selbst erachte eine solche Verbindung zwischen den beiden, sich über 100 Meter über das Gelände erhebenden Burgfelsen 2000 Meter weit durch teils sumpfiges Gebiet, in Anbetracht der damals zur Verfügung stehenden Baumittel schon aus technischen Gründen als unwahrscheinlich. In den Felsen vorhandene natürliche Spalten, sogenannte «Gläs», die vielleicht zu Notausgängen ausgebaut waren, mögen ihren Teil zum Entstehen der Tunnelsage beigetragen haben.

Und nun, liebe Leser, da wir also auf einen Gang durch den sagenhaften Tunnel, bei dem ihr das Gruseln erlernen wolltet, verzichten müssen, machen wir einen Sprung über die Roth zu dem eine halbe Wegstunde entfernten Schlosshügel von *Grünenberg*. Unweit vom Dorfe Melchnau erhebt sich derselbe als baumbestandener Sandsteinblock. Aber wo früher von kühnen Zinnen der Blick auf das untertane Melchnau und die weiten Talgründe schweifte, da überragt nun prächtiger Buchenwald die spärlichen Ueberbleibsel einstiger Macht und Herrlichkeit; nichts verrät dem vorübergehenden Wanderer, welche Fülle von Geschehen dort unter dem dichten Laube verborgen liegt.

Die Grünenberger waren ein starkes Geschlecht und hatten über drei Jahrhunderte die Herrschaft und Gerichtsbarkeit über die gesamte Talschaft inne. Sie hat-

Die Ueberreste des Schlosses Grünenberg bei Melchnau. Ansicht vom ehemaligen Burghofe aus

ten Besitzungen im Oberaargau, Emmental, im Kanton Luzern, Berner Oberland, Buchsgau, im Jura bis an den Bielersee, im Uri, Aargau, in Basel und im Breisgau. Sie standen in engen Beziehungen zu den Kyburgern und Habsburgern und hatten als Freunde dieser Geschlechter manchen Händel mit der jungen Eidgenossenschaft und mit den Bernern. Auch sie machten grosse Schenkungen an das Kloster St. Urban.

Eine verwandte Sippe, die Langensteiner, hatte ihre Burg etwas nordwärts von Grünenberg erbaut. Das Geschlecht lebte dort aber nur von 1336—1361, und von der Burg sind keine Spuren mehr vorhanden. Ganz in der Nähe von Grünenberg aber wurde einem andern Zweig der Grünenberger, des Ulrichs, genannt der Schnabel, eine Burg erstellt, von der noch Reste vorhanden sind.

Wie bereits oben bemerkt, waren die Grünenberger nicht immer Freunde der Berner und hatten den letzteren verschiedentlich am Zeuge geflickt. Handfest, wie die Berner schon damals waren, zogen sie denn eines schönen Tages, es war um 1383, gegen Melchnau, die ungebärdigen Gesellen zu züchtigen. Sie stiegen dem Grünenberger auf den sandsteinigen Buckel und legten seine Feste, sowie diejenige seines geschnäbelten Verwandten, in Schutt und Asche.

Was von der Schnabelburg bei Melchnau übriggeblieben ist

Die gestutzte historische Dorflinde

Wie anderwärts, so blühte auch hier neues Leben aus den Ruinen. Die Burg der Grünenberger wurde wieder aufgebaut, während die Schnabelburg verfallen gelassen wurde. Ein Teil der Herrschaft Grünenberg wurde 1455 mit der Herrschaft Aarwangen vereinigt. Der übrige Teil ging durch Erbteilung an die Geschlechter von Mülinen und von Luternau und 1480 durch Kauf an Bern. Leider liessen die Berner auch diese Burg verfallen.

Das der Herrschaft Grünenberg gehörende Melchnau hat sich in neuerer Zeit zu einem schmucken Dorfe entwickelt. Neuzeitliche Bauten und eine vorbildliche Strasse zeugen von Fortschritt und Wohlstand. Noch aber stehen prächtige hundert- und mehrjährige Bauernhäuser, und der hier abgebildete Speicher der Pfarrkirche darf als ein Kleinod früherer Holzbaukunst angesprochen werden. Die uralte Dorflinde war infolge moderner Strassenbehandlung vom Untergang bedroht. Das Uebel wurde aber rechtzeitig behoben, die Linde gestutzt, und nun geht sie wie das Dorf neuer Blüte entgegen.

Liebe Buben! Wenn ihr einmal auf einem Ferienbummel mit dem Bähnchen in den Melchnauerzipfel kommt, so vergesst nicht, dem Grünenberger Schlosshügel einen Besuch abzustatten. Einen so prächtigen, stillen Picknickort wie den ehemaligen Schlosshof findet ihr kaum irgendwo, und dort lässt sich auch wunderbar träumen von alten und nicht minder unruhigen Zeiten, da schon unsere Vorfahren zur Wahrung ihrer Interessen und Gemarken sich ihrer Haut tapfer zu wehren verstanden.

Lokomotive und Stellwerk

Kaum hat eine der tragischen Eisenbahnkatastrophen vor Gericht ihren Abschluss mit der Bestrafung der fehlbaren Personen gefunden, so wird uns im Radio und in den Zeitungen schon wieder von einem frischen Bahnunglück berichtet. War beim ersteren der schlafende Lokomotivführer der Schuldige, so soll es diesmal laut Bericht der Stellwerkbeamte gewesen sein, der durch Unachtsamkeit das Unheil verschuldet habe. Trotz aller Automatisierung ist eben doch immer ein menschliches Wesen die fehlbare Ursache und schnell, ja vielleicht allzu schnell sind wir alle zum Kritisieren und Verurteilen bereit.

Aber wie steht es nun im Leben mit uns, haben wir Menschen nicht jeder einzelne von uns auch so eine Lokomotive und ein Stellwerk zur freien Manipulation zur Verfügung und wie steht es mit unserem Verantwortungsgefühl zur Bedienung derselben? Wie mancher fährt mit seiner Lokomotive, hauptsächlich in jungen Jahren, unachtsam mit unerlaubter Geschwindigkeit, alle Signale und Vorschriften missachtend, irgendwo in einen Graben oder sonstwelchen Abgrund. Wie oft kommt es vor, dass er mit anderen Zügen kollidiert? Oft ist er ja allein und schadet nur sich selbst mit seinem Fehler, oft aber stürzen auch einige Wagen nach und müssen mit ihm unzählige andere darunter leiden. Wie viele Opfer haben wir aus solchen Unachtsamkeiten und Fehlern zu beklagen?

Ja, lieber Leser, ganz anders verhält es sich erst mit unserer Stellwerk-Bedienung, die wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere lieben Mitmenschen zu besorgen haben und dazu verpflichtet wären, derselben unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber eben gerade hier zeigt sich dann, wie unangebracht unsere voreilige Kritik an den fehlbaren Bahnangestellten in Wirklichkeit doch ist. Wie oft lassen wir die Züge um uns herum auf falsche Geleise und ineinander hineinfahren, ohne auch nur die geringste Anstrengung zu machen, das Signal zu schliessen oder die gefährliche Linie sonstwie zu blockieren. Nein, nein, im Gegenteil, mit einem zufriedenen Lächeln und der grössten Seelenruhe schauen wir ruhig zu, wie sie ihrem sicheren Untergang entgegen rasen. Ja, noch viel Schlimmeres begehen wir jeden Tag, indem wir unbesonnen oder sogar mit voller Absicht eine Weiche falsch stellen, nur um unseren lieben Nächsten gegen einen Prellbock oder doch zumindest irgendwo nebenaus fahren zu lassen, ohne dabei zu bedenken, was für schwere Folgen durch unsere falsche, mangelhafte Stellwerkbedienung im Leben doch für unsere Mitmenschen entstehen können!

Federico.